

**Prof. Dr. Sigmund Bonk**

**17.11.21**

## **Die Wiederentdeckung der Heilkraft der Natur in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts**

- **mit einem Schwerpunkt auf Sebastian Kneipp**

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stand die Natur in keinem hohen Ansehen. Materialistische und neognostische Theorien über die Natur herrschten vor.

Gemäß dem materialistischen Naturverständnis besteht alles, was es gibt, aus energetischer Materie und dem leeren Raum. Es gibt keinen Gott, keine Seele und auch keine Weltseele. Eine solche Seele der Gesamtnatur hatten die Platoniker und Pantheisten angenommen. Für sie ist der Kosmos mit einem riesigen Organismus zu vergleichen, der ein Lebenszentrum oder eben eine Weltseele aufweist. Materialisten glauben an so etwas nicht. Für sie gleicht die Natur einer Art ungeheuer großen Wolke aus Atomen im leeren Raum, wobei in dieser Wolke Atomzusammenballungen stattfinden. Diese weisen verschiedene Dichte auf, sind gasförmig, flüssig oder fest. Einige wenige feste Körper weisen in dieser Wolke eine gewisse Eigenständigkeit auf, sie können wachsen, sich ernähren und sich fortpflanzen. Aber wie alle anderen Zusammenballungen auch, lösen sie sich nach kurzer Zeit wieder in ihre molekularen und atomaren Bestandteile auf. Dergleichen Ausnahmezusammenballungen nennt man lebendig, aber sie verhalten sich genauso streng gesetzmäßig wie die anderen auch. Und sie bestehen ebenfalls ausschließlich aus Atomen im Leeren. Die winzigen Oasen des sog. Lebendigen in der riesigen Wüste des Leblosen dürften keineswegs zu Modell des Ganzen gemacht werden. Das ungeheure Ganze lebt nicht und ist auch von keinem irgendwie „lebendigen Gott“ geschaffen worden. Einflussreiche materialistische Denker der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren im deutschsprachigen Raum Feurbach, Marx, Engels, Moleschott und Heckel, wobei in den späteren Jahren des 19. Jahrhunderts der Einfluss Darwins auf die Weltanschauung der Gebildeten immer stärker zugenommen hat.

Gemäß dem gnostischen bzw. neognostischen Naturverständnis hat die Natur durchaus etwas mit Geist (oder Seele) zu tun – allein es ist ein ungueter Geist, der hier herrscht. „Natürlich“ ist, rein etymologisch betrachtet, all das, was geboren (werden) wird („natura“ – „nascitura“). Im Griechischen hängt das Wort „Natur“ mit dem Verb „wachsen“ zusammen: Natürlich ist, was wächst, zunächst die Pflanzen. Pflanzen brauchen Erde und eine Geburt ist kein klinisch reiner Vorgang. Für viele Menschen in der Zeit des Hellenismus und im Imperium Romanum, man nennt sie heute die „Gnostiker“, galt die Natur womöglich schon deswegen als ein schmutziger Ort. Geburten sind mit Fruchtwasser und Blut, Pflanzen mit Schmutz und Erde verbunden – die Seele aber soll sich rein halten von all diesen allzu irdischen Dingen. Die Seele ist etwas Geistiges – der wahre Gott ebenso. Die Seele ist gottähnlich und der Gott hat mit all diesem Erdschmutz nichts zu tun.

Im Unterschied zu den frühen Christen lehnten die Gnostiker den Gedanken, dass die Welt als Gesamtnatur von Gott erschaffen worden ist, rigoros ab. Nur insofern hat Gott etwas mit der irdischen Wirklichkeit zu tun, als er die Seinen dauerhaft daraus befreien will. „Die Seinen“, das sind die, welche ihre Seele retten wollen – in die bessere Welt hinein, die im Umkreis Gottes zu finden ist. Sie ist sein Reich. Die natürliche Welt wurde von einem mächtigen Dämon hervorgebracht und ist dessen Herrschaftsgebiet. Wie die Natur im Großen und Ganzen, so sei sie auch im Kleinen und im

Teil, nämlich als menschlicher Leib, mit einer Kloake zu vergleichen. Die Natur, insbesondere die vermeintlich belebte Luftschicht über der Erde, bedeutet für alle in die gnostischen Mysterien Eingeweihten das beängstigende unsichtbare Reich der Dämonen. Im naturreich wird begattet, geboren, gefressen, gestorben und verwest. Die gereinigte Seele steigt – so verspricht der beglückende Glaube – nach dem leiblichen Tode über diesen Schlamm und Schmutz hinaus, hoch zu Gott, um dort die materielle Leiblichkeit und eher gespenstische Beseeltheit für immer hinter sich zu lassen. Gnosis ist Wissen um den wahren Weg der Befreiung aus diesem Tal des Unrats, des Bluts, der Tränen, des Jammers und der Sünde. Das Wissen leitet den Adepten hinein in ein ewiges Reich des reinen Geistes. (Von einer Auferstehung des Fleisches ist hier konsequenterweise nichts zu hören).

Vertreter eines neognostischen Naturverständnisses waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Schelling, Schopenhauer und Hartmann, wobei gegen Ende des Jahrhunderts die Philosophie Mills an Einfluss gewinnt. John Stuart Mill schreibt: Wenn wir den Begriff ‚Mord‘ einmal nur für das gelten lassen, was eine gewisse, dem menschlichen Leben vermeintlich gewährte Frist abkürzt, so mordet die Natur die überwiegende Mehrzahl aller Lebewesen, und zwar auf dieselben gewaltsamen und heimtückischen Weisen, mit denen die schlechtesten Menschen anderen das Leben nehmen.“<sup>1</sup>

Die gnostische Religion gehört zwar der Vergangenheit an, die gnostische Naturverachtung hat sich, in neue Gewänder gehüllt, in mancher Hinsicht erhalten. Eine Hauptströmung der neuzeitlichen Philosophie, sie reicht von Bacon, Hobbes und Descartes bis Schopenhauer, Hartmann, Nietzsche und Mill, wird nicht müde, die Natur wortgewaltig als Widersacher des Geistes sowie des Guten auszugeben. Aus der wachsenden, gebärenden und nährenden Mutter ist hier ein verschlingendes Ungeheuer geworden.

Nicht genauso, aber doch sehr ähnlich, finden wir es bei Schopenhauer – nur, dass hier das eine große Ungeheuer Natur von diesem Philosophen gewissermaßen in viele kleine Ungeheuer, die „Willen“ oder „Willenswesen“ zerstückelt ist. Das Wesen einer jeden Sache sei ein Einzelwille, ein blindes Begehren. Dieses liege allem in Raum und Zeit Erscheinenden zugrunde und verleihe allem Seienden die Kraft seines Wirkens. Die Gesamtnatur ist ein gigantischer Kraftraum, der dann, wenn er von Menschen betrachtet wird, sich dessen Erkenntnisstrukturen fügt und sodann als ein kausal geordnetes Ganzes in Raum und Zeit erscheint. Ohne diesen Schein, an sich betrachtet, handele es sich beim Naturganzen allerdings um ein Gefüge selbstsüchtiger Willenssubjekte, womit sich, genauer betrachtet, ergebe, dass:

„nicht allein die willkürlichen Aktionen thierischer Wesen, sondern auch das organische Getriebe ihres belebten Leibes, sogar die Gestalt und Beschaffenheit desselben, ferner auch die Vegetation der Pflanzen, und endlich selbst im unorganischen Reiche der Krystallisation und überhaupt jede ursprüngliche Kraft, die sich in physischen und chemischen Erscheinungen manifestiert, ja, die Schwere selbst, - an sich und außer der Erscheinung, welches bloß heißt außer unserm Kopf und seiner Vorstellung, geradezu identisch sind mit Dem, was wir in uns selbst als *Willen* finden...“<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> John Stuart Mill, „Natur“, in: ders., Drei Essays über Religion, Stuttgart 1984, S. 31

<sup>2</sup> Arthur Schopenhauer, Über den Willen in der Natur; in: ders. Zürcher Ausgabe in zehn Bänden, Band 5, Zürich 1977, S. 202.

Gleichzeitig mit der Dämonisierung der Natur – denn auch selbstsüchtige kleine Willenswesen könnten als Dämonen bezeichnet werden – macht sich seit den Anfängen der Industrialisierung und der damit verbundenen Landschaftszerstörung in großen Teilen Europas eine große Sehnsucht nach „unberührter und ursprünglicher Natur“ breit. Man „*flieht* aufs Land“ (auch eine Form von „Landflucht“), in die Wälder, auf die Heide, an die Seen, in die Berge, an die See – später mittels Kreuzfahrtschiffen auch hinaus aufs weite Meer. In dem Maße wie Natur objektiv zurückgedrängt und rational „verstofflicht“ wird, erfährt sie eine subjektive und emotionale „Aufladung“ mit Sehnsuchtpotential.

Aber welch seltsam verquerer Bewusstseinszustand ist das doch eigentlich! Einerseits glaubt man mit der Erkenntnis „unerbittlich kausaler Gesetzmäßigkeiten“ und insbesondere mit dem „Gesetz des Fressens-und-Gefressen-Werdens“ der Natur endlich mittels Wissenschaft ins grausam-kalte Herz geschaut zu haben. Andererseits will man genau da hin, glaubt man nur am „Busen“ der Natur seinen Seelenfrieden finden zu können! Und seltsam: Viele finden ihn dort auch tatsächlich.

Eine davon, sie mag als Exempel für die Ungezählten dienen, war Miss Isabella Bird.<sup>3</sup> Die schottische Pfarrerstochter aus Edinburgh mit ihren diversen physischen und vor allem psychischen Leiden bzw. „Wehwehchen“ war 42 Jahre alt, als sie im Jahre 1872, ganz auf sich allein gestellt, eine in ihrem Kreis Bestürzung hervorrufende Reise antrat, die sie als „weiblicher Single“ in die wilde Bergwelt der Rocky Mountains führte. Miss Bird, länger schon nervös und kränkelnd, hätte als „old spinster“ bequem zu Hause bleiben können, zog ihrer Pfarrhaus-Idylle aber eine lange, an Strapazen reiche und immer wieder höchst gefährliche Reise ins Ungewisse vor.

Dieser tollkühne Entschluss erwies sich schon bald als vollkommen richtig. Spätestens als sie auf einem Pony in immer neue, allesamt sehr entlegene Winkel der „Rockies“ vordringt, die imposanten Naturschönheiten genießt, unterschiedlichste Situationen und Gefahren selbständig meistert und ständig neue Herausforderungen sowie Abenteuer sucht und auch findet, sind ihre diversen körperlichen Beschwerden und depressiven Verstimmungen wie weggeblasen – für immer. Nach ihrer Gesundung in den „Rockies“ ist Miss Bird zu einer tatkräftigen und lebensfrohen, ungewöhnlich widerstandsfähigen und in jeder Hinsicht starken Frau geworden, die bis kurz vor ihrem Tode im Jahre 1903 noch viele andere herausfordernde Reisen unternommen hat (Reiseziele waren der Iran, Marokko, Kurdistan, Tibet, Korea und Japan).

Ohne allen Zweifel: Die Natur hat Miss Bird geheilt. Ihre erfreuliche und ermutigende Lebensgeschichte zeigt nicht nur, dass Mut eine Tugend ist, die sich oftmals schon bewährt hat, sondern vor allem dies: Die (ne)gnostische Naturverachtung kann nicht richtig sein, da das durch und durch Schlechte über keine Heilungskräfte verfügt.

Die Frage nach dem wahren Wesen der Natur ist mit dem Antwortversuch der Gnostiker und ihrer neuzeitlich-säkularisierten Nachfahren keineswegs befriedigend beantwortet worden. Sie harrt einer anderen, differenzierteren und weniger widersprüchlichen Antwort. Der „dunkle“ Naturbegriff ist darüber hinaus eine offensichtliche Sackgasse. Er endet in der Verteufelung und Zerstörung der Natur und entzieht Mensch und Tier den Lebensraum und die Lebensfreude. Und mit dem materialistischen Naturbegriff fährt man nicht besser. Die menschliche Seele kann sich nicht anders als fremd und unbehaglich in einem Reich der Korpuskel und des Leeren fühlen. Eine rein stoffliche Natur wäre nichts, das man gern haben oder gar lieben kann. Mit diesem Naturbegriff schließt sich der Mensch

---

<sup>3</sup> Vgl. Isabella Bird, *Eine Lady in den Rocky Mountains*, hg. von Silvia Dörfle, Frankfurt am Main – Berlin 1991.

entweder selbst aus dem großen Ganzen aus oder er verstofflicht sich selbst, wobei er sich zu einem geist- und seelenlosen Wesen degradiert.

Dessen ungeachtet hat auch der materialistische Naturbegriff gegenwärtig Befürworter. Hier wäre an erster Stelle Richard Dawkins zu nennen, ein englischer Biologe, der die Bewegung des „New atheism“ initiiert hat. Die Neognostiker unserer Zeit knüpfen gern an Nietzsche an. Ihm war die Natur als das Weltganze, unter Anknüpfung einiger zentraler Motive des anfänglich verehrten Arthur Schopenhauer (der sich wiederum an Goethe und Lord Byron orientiert hatte), nicht mehr und nicht weniger als ein ungeheuer großer und quasi-lebendiger, höchst beunruhigender *Kraftraum*, sozusagen „aufgeladen“ mit Bewegungsenergien, Veränderungen, Kommen und Gehen, Entstehen und Vergehen, Erschaffen und Zerstören – in ewiger Unruhe gehalten durch einen ihm immanenten, weitgehend unbewussten, ebenso ewigen wie sinnlosen meta-physischen „Willen zur Macht“. Das folgende Nietzsche-Zitat dürfte an das bekannte „Tiefurter Journal“ (1781–1784) des jungen Goethe und einiger seiner damaligen Freunde erinnern:

„Und wisst ihr auch, was mir ‚die Welt‘ ist? Soll ich sie euch in meinem Spiegel zeigen? Diese Welt: ein Ungeheuer von Kraft, ohne Anfang, ohne Ende, eine feste, eherne Größe von Kraft, welche nicht größer, nicht kleiner wird, die sich nicht verbraucht, sondern nur verwandelt, als Ganzes unveränderlich groß, ein Haushalt ohne Ausgaben und Einbußen, aber ebenso ohne Zuwachs, ohne Einnahmen, vom ‚Nichts‘ umschlossen als von seiner Gränze, nichts Verschwimmendes, Verschwendetes, nichts Unendlich-Ausgedehntes, sondern als bestimmte Kraft einem bestimmten Raum eingelegt, und nicht einem Raume, der irgendwo ‚leer‘ wäre, vielmehr als Kraft überall, als Spiel von Kräften und Kraftwellen zugleich Eins und ‚Vieles‘, hier sich häufend und zugleich dort sich mindernd, ein Meer in sich selber stürmender und fluthender Kräfte, ewig sich wandelnd, ewig zurücklaufend, mit ungeheuren Jahren der Wiederkehr, mit einer Ebbe und Fluth seiner Gestalten, aus den einfachsten in die vielfältigsten hinaustreibend, aus dem Stillsten, Starrsten, Kältesten hinaus in das Glühendste, Wildeste, Sich-selber-Widersprechendste, und dann wieder aus der Fülle heimkehrend zum Einfachen, aus dem Spiel der Widersprüche zurück bis zur Lust des Einklangs, sich selber bejahend noch in dieser Gleichheit seiner Bahnen und Jahre, sich selber segnend als das, was ewig wiederkommen muß, als ein Werden, das kein Sattwerden, keinen Überdruß, keine Müdigkeit kennt – : diese meine *dionysische* Welt des Ewig-sich-selber-Schaffens, des Ewig-sich-selber-Zerstörens, diese Geheimniß-Welt der doppelten Wollüste, dies mein Jenseits von Gut und Böse, ohne Ziel, wenn nicht im Glück des Kreises ein Ziel liegt, ohne Willen, wenn nicht ein Ring zu sich selber guten Willen hat, – wollt ihr einen *Namen* für diese Welt? Eine *Lösung* für alle ihre Räthsel? ein *Licht* auch für euch, ihr Verborgenen, Stärksten, Unerschrockensten, Mitternächtlighsten? – *Diese Welt ist der Wille zur Macht – und nichts außerdem!*“<sup>4</sup>

Der mittlerweile auch über Deutschland hinaus bekannte Philosoph Peter Sloterdijk hat sich schon mehrfach als ein Verehrer sowohl Nietzsches als auch Heideggers bekannt. Auch ihm ist die Natur ein Ungeheuer bzw. *das Ungeheure*; ohne viel Federlesens wird dekretiert:

„Man kann den Rang von Philosophen im Prozess der Moderne messen an ihrer Rolle im Aufgang jenes Ungeheuren, das sich dem radikalen Denken als vollständig sich verweltlichende Welt zu zeigen beginnt. Während Theologen noch den Vorzug genießen, die Welt als Institut eines

---

<sup>4</sup> Friedrich Nietzsche, Werke in drei Bänden (hg. von Karl Schlechta), München 1954, Bd. 3, S. 917 f. (Nachlass-Fr. Nr. 1067 aus dem Jahre 1885); vgl. <https://www.projekt-gutenberg.org/nietzsch/fragmen5/chap014.html> (abgerufen am 30. 11. 2020).

verfassunggebenden Gottes auslegen zu dürfen, müssen [!] Denker der Moderne die Welt als ein sich selbst verfassendes Ganzes in den Blick nehmen. Dabei zeigt sich, dass jeder Schein von Ordnung in der Welt einem endlosen Experimentieren der Welt [Natur] mit sich selbst entspringt; durch alle Experimente scheint eine Grundschrift von Unordnung und Unverfaßtheit hindurch. Einem unverfaßten Ganzen ist nur der hier gebrauchte Begriff oder Name angemessen: Das Ungeheure. Dies ist der notwendige wahre Name für ein außenloses, nur in sich selbst transzendierendes Weltganzes.“<sup>5</sup>

Abgesehen davon, dass der Ausdruck eines in sich selbst transzendierenden Weltganzes zumindest sehr nahe an eine klassische *contradictio in adiecto* heranreicht (und insgesamt unklar bleibt, warum man philosophierend notwendig „modern“ denken müsse: Welche Instanz – außer Sloterdijk selbst – wollte Philosophen eine solche stromlinienförmige „Modernität“, mit anderen Worten, einen solchen „Zeitgeistkonformismus“ vorschreiben?), dürfte von ihm doch auch etwas Richtiges erkannt worden sein: Handelt es sich auch nicht um eine „Grundschrift“ von Unordnung – diese setzt Ordnung immer schon voraus<sup>6</sup> –, so kann so etwas wie eine „gute Prise“ Unordnung und Chaos in der Natur eigentlich überhaupt nicht in Abrede gestellt werden. Diese Einsicht verdanken wir allerdings der Wissenschaft selbst, weswegen mir die folgende Anleihe bei Heidegger entbehrlich zu sein scheint; Sloterdijk fährt fort: „Die typisch moderne Unternehmung zur kognitiven Bearbeitung des Welt-Ungeheuers ist Forschung im wissenschaftlichen Stil; die bringt es fertig, das Ungeheure zu untersuchen, ohne es anzuschauen; sie arbeitet an der Welt, ohne von ihrer Ungeheuerlichkeit Notiz zu nehmen.“<sup>7</sup>

Sloterdijk knüpft hierbei (zugegebenermaßen unter gewissen Vorbehalten) an einen weiteren Nietzsche-Begeisterten an, eben an Martin Heidegger, welcher „der Wissenschaft“ den im Grunde selbst „ungeheuren“ Vorwurf machte, sie „denke nicht“.<sup>8</sup>

So problematisch ein solches „ungeheures“ Naturverständnis bereits für den Verstand ist (man konzentriert sich dabei einseitig ausschließlich an den sog. Schattenseiten der Natur) so problematisch (ja verhängnisvoll!) ist es für den Umgang mit ihr und in Bezug auf die Ökologischen Krise. Könnte jemand den Erhalt einer solchen Natur zu seiner Herzensangelegenheit machen? Merkt Sloterdijk eigentlich nicht, dass er zur Förderung eines neognostischen Naturbegriffs (dem theoretischen Vorzeichen vor der praktischen Naturzerstörung) nach Kräften beigetragen?

Treten wir aus den dunklen Gemächern neognostischen Philosophierens ans helle Tageslicht heraus, so finden wir dort etwa die tapfere Miss Bird – und als einen Geistesverwandten und Geschwister im Geiste Pfarrer Sebastian Kneipp. Die beiden waren Zeitgenossen und sie würden sich vermutlich ausgezeichnet verstanden haben. Frau Bird fand ihre Gesundheit und ihren Seelenfrieden zwischen

---

<sup>5</sup> Peter Sloterdijk, Einführender Essay „Chancen im Ungeheuren. Notiz zum Gestaltwandel des Religiösen in der modernen Welt, im Anschluss an einige Motive bei William James“, in: William James, Die Vielfalt religiöser Erfahrung. Eine Studie über die menschliche Natur, übersetzt von E. Herms und Ch. Stahlhut, Frankfurt am Main 2014, S. 20 f.; vgl. <https://sites.google.com/site/godsdienswetenschap/petersloterdijkoverwilliamjames>, Kap. 5 (abgerufen am 22. 11. 2020).

<sup>6</sup> Aus einem chaotischen *mixtum compositum* könnte allenfalls mittels ordnender Gesetze Ordnung entstehen. Aber hier stellte sich erneut die Frage, woher nur diese ordnenden Gesetze kommen mögen? Unordnung (im Bereich des zu Ordnenen) *plus* Unordnung (im Gesetzesbereich) bringen niemals Ordnung hervor. Wie Nichtsein von Sein abhängt, so ist Unordnung von Ordnung abhängig – und nicht umgekehrt.

<sup>7</sup> Sloterdijk, Chancen im Ungeheuren (Anm. 105), S. 21.

<sup>8</sup> Martin Heidegger, Was heißt Denken? Tübingen 1984, S. 4.

dem Geröll und den Felsen der Rocky Mountains wieder, Pfarrer Kneipp entdeckte für sich und andere Kranke an erster Stelle das Wasser.

Es war ihm sicherlich bewusst, dass die Entscheidung für das Wasser ganz biblisch gewesen ist: „Die Erde war wüste und leer und in Finsternis gehüllt und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser.“ So beginnt bekanntlich der Genesisbericht im 1. Buch Mose. Ob Kneipp aber auch bewusst gewesen ist, dass er mit seiner Entscheidung für das Wasser auch ganz auf einer Linie mit dem ersten Philosophen und Naturwissenschaftler der Menschheitsgeschichte gelegen ist?

Thales, dessen Namen wir alle vom „Thaleskreis“ kennen, lebte um 600 v. Chr. in der Küstenstadt Milet an der heutigen türkischen Küste. Er war der erste, der von den alten mythischen Legenden über den Ursprung der Welt, von Titanen und Götter nichts mehr wissen wollte und sich eigene, erfahrungsorientierte Gedanken über den Ursprung (griechisch: arché) der Welt gemacht hat. Und da er davon ausging, dass die ganze Wirklichkeit belebt sei, gelangte er zur These vom Wasser als dem Ursprung der Welt. Aus dem Wasser geht alles hervor und durch das Wasser empfängt alles sein Leben. Als Küstenbewohner wusste er, wie belebt das Meer ist und als Südländer konnte er mitanschauen, wie schnell gelbe Wiesen und Felder wieder grünen und blühen, sobald endlich wieder einmal Regen gefallen war.

Auch Pfarrer Kneipp ist zunächst einmal ein ausschließlicher Verehrer des nassen Elements gewesen, hinzu kamen später das Sonnenlicht und die Heilkräuter. Aber mit dem Wasser, das er als Kurmittel an sich selbst ausprobiert hatte, fing eben alles an. Hier ist ein kurzer Überblick über sein Leben:

Sebastian Kneipps Lebensgeschichte ist eng mit seinem Denken und Handeln verknüpft. Vermutlich wäre sein therapeutisches Wirken in Wörishofen und seine bis heute vielgelesenen Schriften nie entstanden, hätte es nicht einen Auslöser gegeben: Sebastian Kneipp erkrankte in jungen Jahren schwer an Tuberkulose. Die damals auch als Schwindsucht bekannte Krankheit verlief häufig tödlich. Er schrieb später: Wer selbst in Not und Elend saß, der weiß Not und Elend des Nächsten zu würdigen.“ Seine Erkrankung führte Kneipp dazu, sich mit unterschiedlichen Heilmethoden auseinanderzusetzen. Als es ihm gelang, die Krankheit mit kalten Wassergüssen aus der Donau zu heilen, war sein Interesse für das Thema Gesundheit, Heilung, Pharmazie und Medizin entfacht – und es blieb ein Leben lang eine innerlich brennende Flamme, die ihn mit ungeheurer Energie angetrieben hat.

Im Jahr 1821 wird Sebastian Kneipp (am 17. Mai) als Sohn eines armen Webers in Stephansried im bayerischen Oberschwaben geboren. Das Dörflein ist heute ein Ortsteil von Ottobeuren. Sebastian hilft zunächst in der hauseigenen kleinen Weberei aus, wird dann Viehhirte und Knecht.

1842 findet er zwei Förderer, die seinen Wunsch Pfarrer zu werden, unterstützen: Sie lehren ihn Latein und bringen ihm die Welt der Pflanzenheilkunde näher. Zwei Jahre darauf zieht er nach Dillingen, wo er das Gymnasium besucht. 1846 wird bei ihm eine TBC-Erkrankung festgestellt. Das hindert Kneipp jedoch nicht daran, innerhalb von nur vier Jahren sein Abitur abzuschließen. 1849 beginnt er Theologie zu studieren, die Erkrankung macht ihm jedoch immer mehr zu schaffen. Durch Zufall entdeckt er ein Buch des Arztes Johann Sigmund Hahn über die Heilkraft von kaltem Wasser. Von den darin gefundenen Thesen fasziniert, macht Kneipp Selbstversuche hauptsächlich, wie erwähnt, in der Donau bei Dillingen. Ein jeweils nur wenige Sekunden andauerndes Bad und ein darauffolgender kurzer Sprint führen zu dem Resultat: Kneipp fühlt sich frisch und erholt. Sein

Gesundheitszustand beginnt sich stetig zu verbessern. 1852 konstatiert Kneipp, er sei nun vollständig von Tuberkulose geheilt.

Mit 31 Jahren macht er seinen Studienabschluss und wird kurz darauf Priester. Am 6. August 1852 empfängt er im Augsburger Dom die Priesterweihe. Danach werden ihm drei Kaplanstellen zugewiesen. Unablässig vertieft er dabei seine Erkenntnisse über die Heilkraft von Wasser; bald wendet er seine immer eigenständiger werdenden Behandlungsformen auch bei Ratsuchende an. Selbst eine Cholerakranke erfährt die erhoffte Heilung. In der Bevölkerung wird Sebastian Kneipp immer beliebter und macht sich als „Cholera-Kaplan“ und „Wasserdoktor“ einen Namen. Ärzte und Apotheker wiederum beobachten sein Handeln kritisch. Ihnen missfällt, dass jemand, der nie Medizin studiert hat, als Heiler auftritt und Kranken immer wieder zügig – und noch kostenlos – effektiv hilft. Missgünstige erstatten Anzeige gegen ihn. Kneipp wird aber vor Gericht gegenüber dem Vorwurf der „Kurpfuscherei“ freigesprochen.

Sein Wesen und sein Wissen verschaffen dem leutseligen Priester zunehmend Ansehen und Bekanntheit. 1855 wird Kneipp nach Bad Wörishofen versetzt, wo er für weiteres Aufsehen sorgt: Mittels seiner Wasseranwendungen heilt er eine ganze Rinderherde von der Maul- und Klauenseuche. Als landwirtschaftlicher Berater vertieft er seine Erkenntnisse und schreibt sie in Sachbüchern nieder.

Kneipp war zu Beichtvater und Hausgeistlichen im Kloster Wörishofen der Dominikanerinnen berufen worden, in dem heute ein Kneippmuseum eingerichtet ist. Unter seinem Einfluss änderte sich das Leben dort geradezu dramatisch. Kneipp entwickelt ein ganzheitliches Gesundheitskonzept für Körper und Geist und Wörishofen wird zu einem äußerst gefragten Kurort mit dem Kloster als erstem Zentrum. Immer noch mehr Badehäuser werden errichtet. 1886 hält Kneipp seine Beobachtungen und Ergebnisse in seinem erfolgreichsten Buch „Meine Wasserkur“ fest. Neben Ausführungen zu seinen Wasseranwendungen enthält das Buch bereits ein Kapitel zur Kräuterheilkunde.

Die Nachfrage nach einer Behandlung bei ihm wächst dadurch noch weiter. Bald stehen täglich bis zu 150 Patienten auf seiner Schwelle. Etwa im Sommer 1890 kamen 6000 Gäste nach Wörishofen. Kneipp hielt nun täglich öffentliche Gesundheitsvorträge, in denen er vehement sich gegen die moderne, seiner Meinung nach krankmachende Lebensweise aussprach. 1890 gründete der Verleger Ludwig Auer aus Donauwörth den ersten Kneipp-Verein, dem weltweit sehr viele folgen. Drei Jahre darauf zählte Wörishofen insgesamt 33.130 Kurgäste sowie über 100.000 Kurzbesucher und Passanten. Auch Prominente finden sich ein.

Ende 1893 wurde Kneipp von dem historisch bedeutsamen Papst Leo XIII. zum Päpstlichen Geheimkämmerer ernannt. Im darauf folgenden Jahr reiste er nach Rom und erhielt eine Privataudienz beim Papst. Dieser ließ sich sogar von Kneipp behandeln und schenkte ihm zum Abschied eine goldene Medaille. Der Lateinische Patriarch von Jerusalem ernannte Sebastian Kneipp darauf zum Komtur des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem.

1894 wurde der *Internationale Verband der Kneippärzte* unter Vorsitz von Alfred Baumgarten gegründet. Bereits im Sommer 1894 zeigte Kneipp erste Anzeichen von Schwäche. Er erholte sich jedoch und ging bereits im Herbst 1896 wieder auf Vortragsreise. Ein Jahr später jedoch war er schon so angegriffen, dass er seine Wassergüsse nicht mehr selbst vornehmen konnte. Man stellte einen schnell wachsenden Tumor im Unterleib fest. Er starb am 17. Juni 1897 um 4:30 Uhr im Alter von 76 Jahren. Beerdigt wurde er am neun Jahre später auf dem Wörishofener Friedhof. Zu dieser Zeit war

Kneipp in Nordamerika der bekannteste Deutsche – allerdings nach Otto von Bismarck. Unter dem Dachverband des Kneipp-Bundes existieren heute in Deutschland über 600 Kneippvereine mit ca. 160.000 Mitgliedern.

Kneipp kann im neognostisch und materialistisch orientierten späteren 19. Jahrhundert als der wahre Entdecker bzw. Wiederentdecker der Heilkraft der Natur betrachtet werden. Er stemmte sich gegen eine ganze Phalanx von Naturkritikern, -ächtern und -verächtern. Er schrieb: „Alles ist nervös, die ganze Welt, die Kinder im Kissen schon und die alten Frauen noch hinter dem Ofen; es ist eben alles erkünstelt. Oh, wenn die arme gequälte, sieche Menschheit doch einmal zur Einsicht kommen wollte, dass nur in der Rückkehr zur Natur eine Rettung und Wendung zum Besseren möglich sei!“ Dem fügte er hinzu: „Vor allem sind drei Sünden der Menschheit zum Nachteil. Diese sind: Verweichlichung, Genusssucht, Eitelkeit. Diesen drei Sünden will ich drei Tugenden entgegenstellen: Abhärtung gegen die Verweichlichung, Einfachheit gegen die Eitelkeit und Genügsamkeit gegen die Genusssucht. Mit diesem Rezept könnte man alle Menschen glücklich und zufrieden machen, und die soziale Frage, die keiner zu lösen imstande ist, würde von selbst gelöst sein.“

Großen Nachdruck legte Pfr. Kneipp auf das Prinzip „Einheit von Körper und Seele“; so bemerkte er einmal: „Häufig genug kommt es vor, dass körperlich Kranke noch viel kränker sind an der Seele... Wie viele waren hier, die nach langem Gebrauche der Wasserkur nicht besser dran waren, und bei denen die neurasthenischen Schmerzen an allen möglichen Stellen sich immer wieder fühlbar machten. Erst, als man den Zustand ihrer Seele kannte und da Ordnung hineinbrachte, ging es mit dem körperlichen Leiden auch besser. Sie bekamen mehr Ruhe und Zufriedenheit, kurz, sie fühlten sich besser.“ Die von ihm immer im Blick behaltene Seele hat Kneipp nicht allein psychologisch, sondern ebenso sehr theologisch betrachtet. Er verstand sich stets nicht nur als Heiler für dieses irdische Leben, sondern darüber hinaus auch immer als Seelenführer hin zu Gott: „Ich bin Seelsorger und habe Gott schon oft gedankt dafür, dass er Krankheiten geschaffen hat, durch welche der Mensch heimgesucht und von Irrwegen abgeleitet wird.“ Nur das galt als geglückte ganzheitliche Heilung für ihn, was auch zur Heilung der Seele beigetragen hat. Er war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein Apostel für ein lichtvolles Naturverständnis. Diese Natur galt ihm nicht als eine Art Ungeheuer, sondern als die prinzipiell gute Schöpfung Gottes. Damit hat sich Pfarrer Kneipp um den christlichen Glauben ebenso verdient gemacht wie um die Gesundheitsfürsorge. Wir allen täten gut daran, ihm dankbar zu sein und sein Andenken zu ehren. Nicht zuletzt würden wir uns damit selbst etwas Gutes tun.

Haben Sie vielen Dank für Ihre freundliche Aufmerksamkeit!